

Klaus Friedrich / Peer Pasternack (Hrsg.)

Demographischer Wandel als Querschnittsaufgabe

Fallstudien der Expertenplattform
„Demographischer Wandel“ beim
Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt



Universitätsverlag Halle-Wittenberg **uvHW**

Demographischer Wandel als Querschnittsaufgabe

Klaus Friedrich und Peer Pasternack (Hrsg.)

Demographischer Wandel als Querschnittsaufgabe

Fallstudien der Expertenplattform „Demographischer Wandel“
beim Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

LII

© Universitätsverlag Halle-Wittenberg, Halle an der Saale 2012

Printed in Germany. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

ISBN 978-3-86977-051-2

Inhaltsübersicht

Sachsen-Anhalt als ‚Hot Spot‘ der demographischen Entwicklung in Deutschland [<i>Klaus Friedrich, Peer Pasternack</i>]	15
---	----

RAUMSTRUKTUREN

Gleichwertige Lebensbedingungen und zentralörtliches Gliederungs- prinzips [<i>Winfried Kluth / Anja Nitschke</i>]	23
---	----

Demographische Umbrüche und Zukunftsperspektiven im suburbanen Sachsen-Anhalt [<i>Klaus Friedrich, Susanne Knabe, Barbara Warner</i>]	41
--	----

Folgen der demographischen Entwicklung in ländlichen Räumen [<i>Wolfgang Weiß</i>]	69
---	----

Effekte der demographischen Entwicklung auf die Nachfrage nach kommunalen Leistungen in Sachsen-Anhalt [<i>Heinz P. Galler, Peter Bönisch, Annette Illy, Lukas Schreier</i>]	85
---	----

Schulfahrt – Demographiefeste Schulstandortplanung und -zuwegung im ÖPNV [<i>Lothar Koppers, Holger Baumann, Thomas Weichert, Volker Höcht</i>]	103
--	-----

Altersgerechte und sichere Mobilität in der Fläche [<i>Christoph Engel, Franziska Wolf, Christian Diedrich</i>]	113
---	-----

WIRTSCHAFT, BESCHÄFTIGUNG, QUALIFIKATION

Qualifikation und Fähigkeiten. Ein empirischer Vergleich von Sachsen-Anhalt mit ausgewählten Bundesländern [<i>Katrin John, Stephan Thomsen</i>]	135
---	-----

Wahrnehmung, Einstellung und Verhalten in altersdiversen Belegschaften
[*Manfred Becker, Cindy Kownatka*]. 155

Zur sektoralen Dimension der Altersstruktur der SV-Beschäftigten
in Sachsen-Anhalt [*Jana Meyer, Walter Thomi*]. 173

BILDUNG

Die Relevanz des demographischen Wandels für regionale
Bildungssysteme [*Walter Bartl*]. 197

Bildung in schrumpfenden Städten. Risiko- und Erfolgsfaktoren der
Bildungsprojekte innerhalb der IBA „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“
[*Uwe Grelak, Peer Pasternack*] 215

Grundschulschließungen als Katalysator von Wanderungsbewegungen?
[*Walter Hyll, Lutz Schneider*]. 235

Berufs- und Studienorientierung als Instrument der Fachkräftesicherung
[*Stefan Brämer, Linda Vieback, Sören Hirsch*] 253

Hochschulen für eine Wissensregion Sachsen-Anhalt
[*Peer Pasternack, Thomas Erdmenger*]. 271

Neue Aufgaben für Hochschulen und Museen
[*Max Kunze, Jürgen Maretzki, Cecile Prinz, Nico Scholz*] 289

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsübersicht	5
Inhaltsverzeichnis	7
 <i>Klaus Friedrich Peer Pasternack</i>	
Sachsen-Anhalt als ‚Hot Spot‘ der demographischen Entwicklung in Deutschland	
Ausgangspunkte und Fragestellungen	15

RAUMSTRUKTUREN

<i>Winfried Kluth Anja Nitschke</i>	
Gleichwertige Lebensbedingungen und zentralörtliches Gliederungsprinzip	
Anpassung eines klassischen Steuerungsinstruments auf Grund des demographischen Wandels	23
1. Der demographische Wandel als Herausforderung für die Gewährleistung gleichwertiger Lebensbedingungen	23
1.1. Gleichwertige Lebensbedingungen als Kern aller Grundsätze der Raumordnung und das zentralörtliche Gliederungsprinzip als Umsetzungsinstrument	23
1.2. Rechtliche Verankerung des Postulats der gleichwertigen Lebensbedingungen	24
1.3. Umsetzung im ROG 2008	24
2. Von der Zentralen-Orte-Theorie zum Zentralen-Orte-Konzept	25
2.1. Die Zentrale-Orte-Theorie in der Ökonomie	25
2.2. Die Ableitung des zentralörtlichen Gliederungsprinzips im Raumordnungsrecht	27
2.3. Systematischer Standort und Wechselwirkungen	30

2.4. Verstärkung des Zentrale-Orte-Konzepts durch das ROG 2008	31
3. Das zentralörtliche Gliederungsprinzip als Schranke gemeindlicher Planungshoheit	33
3.1. Die Spannungslage im Überblick	33
3.2. Das Beispiel der Steuerung des großflächigen Einzelhandels	33
3.3. Die Funktionen und Rechtsfolgen des zentralörtlichen Gliederungsprinzips: Kongruenzgebot oder Beeinträchtigungsverbot?	35
3.4. Kritik der Rechtsprechung	37
4. Ausblick	38

Klaus Friedrich | Susanne Knabe | Barbara Warner
 Demographische Umbrüche und Zukunftsperspektiven
 im suburbanen Sachsen-Anhalt

Ein Zwischenbericht	41
1. Einführung und Projektziele	41
2. Methodische Umsetzung	43
2.1. Sekundärstatistische Annäherung	43
2.2. Erfassung der Quartierseigenschaften und Typisierung der Wohnstandorte	44
2.3. Primärerhebung der Bewohnerstrukturen und deren Perspektive	45
3. Verteilung und Charakteristika der suburban geprägten Wohnstandorte	47
4. Die Bewohnerschaft des suburbanen Raumes	49
4.1. Haushaltsstrukturen	49
4.2. Die Herkunftsgebiete	51
4.3. Eigentümer- und Mieterhaushalte	54
5. Die Wohnstandorte aus Sicht ihrer Bewohner	56
5.1. Wohnumwelt und Wohninfrastruktur	56
5.2. Integration und räumliche Partizipation	58
5.3. Der Umgang mit der Immobilie	61
5.4. Wohngebietsperspektiven	63
6. Fazit	66

Wolfgang Weiß | Jana Fritzsch

Folgen der demographischen Entwicklung in ländlichen Räumen	
Ergebnisse einer Fallstudie in einer Region mit besonders geringer	
Bevölkerungsdichte und hoher Bevölkerungsdynamik	
	69
1.	Multiplikatorenbefragung
	70
2.	Marktwirtschaft ohne Wettbewerb? Entleerung bis zur
	Systemgefährdung?
	72
3.	Folgen der Bevölkerungsentwicklung für ausgewählte Lebensbereiche
	75
4.	Ausgewählte Problemlagen ländlichster Räume
	79
5.	Fazit und Aussichten
	83

Heinz P. Galler | Peter Bönisch | Annette Illy | Lukas Schreier

Effekte der demographischen Entwicklung auf die Nachfrage	
nach kommunalen Leistungen in Sachsen-Anhalt	
	85
1.	Kommunale Aufgaben und deren Finanzierung
	86
2.	Das Allokationsproblem der Gemeinden
	87
3.	Annahmen zum Einfluss der demographischen Entwicklung auf die
	Budgetallokation
	91
	Preiseffekte des demographischen Wandels
	91
	Präferenzeffekte des demographischen Wandels
	92
4.	Daten
	93
5.	Ergebnisse
	95
6.	Fazit
	98

*Holger Baumann | Volker Höcht | Lothar Koppers |**Thomas Weichert*

Schulfahrt – Demographiefeste Planung von Schulwesen	
und Zuwegung für Schüler im ÖPNV	
	103
1.	Problemstellung
	103
2.	Demographie und Schulen
	105
3.	Untersuchung des ÖPNV
	108
4.	Fazit
	112

Christoph Engel | Franziska Wolf | Christian Diedrich

Altersgerechte und sichere Mobilität in der Fläche	113
1. Problemstellung und Ziel des Projektes	114
2. Bestandsaufnahme	116
2.1 Stand der Wissenschaft und Technik	116
2.2. Anforderungen und vorhandene technische Ausstattung der Nutzer ..	118
2.3. Angebote der Verkehrsunternehmen	123
3. Konzept	125
4. Erste Prototypische Umsetzung	127
4.1. Realisierung	127
4.2. Zwischenevaluierung	130
5. Fazit	131

WIRTSCHAFT, BESCHÄFTIGUNG, QUALIFIKATION

Katrin John | Stephan L. Thomsen

Qualifikation und Fähigkeiten

Ein empirischer Vergleich von Sachsen-Anhalt mit

ausgewählten Bundesländern	135
1. Betrachtung von Bildungsabschlüssen zur Messung des Humankapitals	137
1.1. Vergleich Sachsen-Anhalts mit anderen Bundesländern am Beispiel des Hochschulabschlusses	138
1.2. Volkswirtschaftliche Relevanz von Bildungsabschlüssen	140
1.2.1. Individuelle Bildungsrenditen	140
2. Betrachtung von Fähigkeiten zur Messung des Humankapitals	143
2.1. Betrachtung kognitiver Fähigkeiten	144
2.2. Betrachtung nicht-kognitiver Fähigkeiten	146
3. Fazit	151

Manfred Becker | Cindy Kownatka

Wahrnehmung, Einstellung und Verhalten in altersdiversen

Belegschaften 155

1. Aktualität und Forschungsinteresse 156
2. Diversity Management 157
 - 2.1. Altersstereotype, Altersvorurteile und Altersdiskriminierung 157
 - 2.2. Forschungsprojekt: Wahrnehmung, Einstellung und Verhalten in altersdiversen Belegschaften 158
3. Aktuelle Projektbefunde 160
 - 3.1. DIM-PRAX Deutschland 2010 160
 - 3.2. Ergebnisse der Pilotstudie zu dem Projekt Wahrnehmung, Einstellung und Verhalten in altersdiversen Belegschaften 166
 - 3.2.1. Stichprobe 166
 - 3.2.2. Ausgewählte Ergebnisse 166
4. Schlussfolgerungen 169

Jana Meyer | Walter Thomi

Zur sektoralen Dimension der Altersstruktur der

SV-Beschäftigten in Sachsen-Anhalt 173

1. Problemstellung 173
2. Entwicklung der Erwerbstätigen in Sachsen-Anhalt 176
3. Entwicklung der SV-Beschäftigten in Sachsen-Anhalt 178
4. Sektorale Struktur 182
5. Wahrnehmungen und Konsequenzen auf der betrieblichen Ebene 189
6. Ausblick 191

BILDUNG

Walter Bartl

Die Relevanz des demographischen Wandels
für regionale Bildungssysteme

Das Beispiel Sachsen-Anhalt 197

1.	Demographischer Wandel und das Bildungssystem Sachsen-Anhalts .	198
1.1.	Vorschulische Erziehung, Bildung und Betreuung	199
1.2.	Allgemeinbildende Schulen	201
1.3.	Hochschulwesen	204
1.4.	Unterschiede in der Relevanz des demographischen Wandels	207
2.	Implikationen der Ergebnisse	209

Uwe Grelak | Peer Pasternack

Bildung in schrumpfenden Städten

Risiko- und Erfolgsfaktoren der Bildungsprojekte innerhalb der

IBA „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“	215
--	-----

1.	Das meistgewählte Thema: Bildung	216
2.	Peripherie und Wissensgesellschaft	218
3.	Gebaute Hardware für konzeptionelle Software	220
4.	Risikofaktoren	221
4.	Erfolgsfaktoren	225
5.	Fazit	229

Walter Hyll | Lutz Schneider

Grundschulschließungen als Katalysator von

Wanderungsbewegungen?	235
---------------------------------	-----

1.	Grundschule als Pull-Faktor	236
2.	Regionen sehr unterschiedlich von Wanderungsbewegungen junger Familien betroffen	237
3.	Starker Rückbau von Grundschulen – auch in der Fläche	240
4.	Zuzüge auch in Gemeinden ohne Grundschule	241
5.	Von der Querschnittsbetrachtung zur Längsschnittanalyse	243
6.	Im Saldo kein Effekt der Grundschulschließung erkennbar	247
7.	Fazit	250

<i>Stefan Brämer Linda Vieback Sören Hirsch</i>	
Berufs- und Studienorientierung als Instrument der Fachkräftesicherung	
Orientierungsaktivitäten an allgemein- und berufsbildenden Schulen für technische Berufsausbildungen und ingenieurwissenschaftliche Studiengänge 253	
1.	Ausgangssituation 253
2.	Das Projekt IngWeb.de 255
3.	Untersuchung zur Berufs- und Studienorientierung in Sachsen-Anhalt 258
4.	Status quo der Berufs- und Studienorientierung in Sachsen-Anhalt . . . 259
5.	Zusammenfassung und Ausblick 267
 <i>Peer Pasternack Thomas Erdmenger</i>	
Hochschulen für eine Wissensregion Sachsen-Anhalt Voraussetzungen, Funktionswandel und Handlungsoptionen 271	
1.	Problemstellung 271
2.	Situation: Stärken und Schwächen 276
3.	Handlungserfordernisse 279
4.	Fazit 283
 <i>Jürgen Maretzki Nico Scholz Max Kunze Cecile Prinz</i>	
Neue Aufgaben für Hochschulen und Museen Lebenslanges Lernen und demographischer Wandel 289	
1.	Bildung in jedem Alter 290
2.	Differenzierte Bildungsangebote 291
3.	Internet-Plattform für ältere Lernende 293
4.	Ablauforganisation 294
5.	„Campus der Generationen“ 295
6.	Das Ausstellungszentrum mit Begegnungsstätte für Senioren im Winckelmann-Museum in Stendal 296
7.	Das Konzept „Mobiles Museum“ für Senioren des Winckelmann- Museums 298
8.	Fazit 302

Autorinnen & Autoren	305
Veröffentlichungen des WZW	
Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt Wittenberg	311

Sachsen-Anhalt als ‚Hot Spot‘ der demographischen Entwicklung in Deutschland

Ausgangspunkte und Fragestellungen

KLAUS FRIEDRICH | PEER PASTERNAK

Es vergeht kaum ein Tag, an dem sich in den Massenmedien nicht Berichte über Aspekte des demographischen Wandels finden. Auch aufgrund dieser medialen – und häufig apokalyptischen – Aufbereitung hat sich der Prozess damit vom ursprünglich allein wissenschaftlich geführten Diskurs entfernt und in die Alltagswelt der Menschen verlagert. Gemeinhin versteht man unter dem Kürzel „wir werden weniger, älter und bunter“ sich abzeichnende tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen. Sie tragen u. a. durch das Absinken der Geburten unter die Sterberaten sowie eine höhere Lebenserwartung zum Rückgang und Altern der Bevölkerung und auf Grund internationaler Migrationen sowie dem gesellschaftlichen Wertewandel zur stärkeren ethnischen Differenzierung und Pluralisierung der Haushalts- und Familienstrukturen in Deutschland bei.

Besonders ausgeprägt ist der Prozess der Schrumpfung und Alterung vor allem in Ostdeutschland und insbesondere in Sachsen-Anhalt, gleichsam einem Hot Spot dieser Entwicklung. Hatte Sachsen-Anhalt – wie auch die anderen östlichen Bundesländer – soeben eine gesellschaftliche Großtransformation hinter sich gebracht, so befindet es sich damit mittlerweile in einer neuerlichen. Diese wird einerseits bestimmt und erzwungen durch den demographischen Wandel, andererseits verschärft durch den gleichzeitigen Abschied von der transfergetriebenen Entwicklung der ostdeutschen Städte und Regionen. Seit der Wiedervereinigung hat das Bundesland ein Rückgang von 500.000 Einwohnern bzw. 18 Prozent zu verzeichnen. Zunächst bestimmten dramatische Einbrüche der Geburtenraten weit unter das Bestandserhaltungsniveau in Verbindung mit zahlreichen Fortzügen jüngerer und gut ausgebildeter Personengruppen vor allem nach Westdeutschland die demographische Entwicklung. Da diese Prozesse hochdynamisch, selektiv und regional mit

unterschiedlicher Intensität erfolgen, sind der Rückgang der Anzahl von Personen im erwerbsfähigen Alter, eine Zunahme des Anteils älterer Menschen sowie die Polarisierung der Raumentwicklung in Wachstumsinseln und Schrumpfungsbereiche die Konsequenz. Derzeit übertreffen die Langzeiteffekte des negativen natürlichen Saldo die inzwischen deutlich zurückgehenden Defizite durch Wanderungsverluste.

Allerdings: Wie in anderen frühindustrialisierten Ländern, so wird auch in *ganz* Deutschland in den nächsten Jahrzehnten „Schrumpfung“ zu gestalten sein – lediglich die Zeitpunkte, zu denen sich der entsprechende Problemdruck als unabwiesbar darstellt, werden regional unterschiedlich ausfallen. Insofern erzeugen der vergleichsweise frühe Zeitpunkt dieser Herausforderung und seine Verschärfung durch das Auslaufen von Finanztransfers und Sonderfinanzierungsmodalitäten weniger eine sachsen-anhaltische (und ostdeutsche) Sondersituation, sondern eher einen Problemvorsprung gegenüber Westdeutschland.

Die Politik in Sachsen-Anhalt hat die Gestaltung des demographischen Wandels vergleichsweise früh als eines ihrer zentralen mittelfristigen Handlungsfelder benannt. Die Ausrichtung der IBA „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“, die Einrichtung einer Stabsstelle Demographie im sowie eines Demographiebeirats beim Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr, die Entwicklung des Handlungskonzepts „Nachhaltige Bevölkerungspolitik“, die unlängst ins Leben gerufene „Demographicallianz“ sowie die Durchführung mehrerer Regionalkonferenzen zum demographischen Wandel lassen die Bedeutung erkennen, die der Thematik hier zugemessen wird.

An virulenten Themen, zu denen in diesem Zusammenhang bei den Entscheidern Expertisebedarf besteht, herrscht kein Mangel. Sie betreffen insbesondere die nichtökonomischen und ökonomischen Faktoren regionaler Entwicklung unter Bedingungen von

- schrumpfenden Städten,
- Suburbanisierung,
- unterkritische Größen erreichenden Dörfern,
- Segregations- und sozialen (Des)Integrationsprozessen,
- verändertem Altersaufbau der schrumpfenden Bevölkerung,
- dadurch sich wandelnden Generationenbeziehungen,
- Veränderungen der Relation von inner- und außerfamilialem Bildungs- und Kompetenzerwerb,
- unausgeglichener Geschlechterbilanz in den Wanderungssalden, vor allem junger Frauen,

- Orientierungsproblemen,
- Politik- und Parlamentarismusskepsis,
- Fremdenfeindlichkeit und Popularitätsstärke rechtsextremer Parteien sowie
- generationsübergreifender Verfestigung prekärer Sozialmilieus.

Daraus folgen Wissensbedarfe hinsichtlich der Gestaltung des Verhältnisses besiedelter und entsiedelter Räume, der Infrastruktur und Verwaltungsprobleme dünn bevölkerter Siedlungsgebiete bzw. ganz allgemein der Sozialraumentwicklung: Stadtteilarbeit, Segregation, soziale Integration usw., aber z.B. auch im Blick auf regionalisierte Stoff- und Güterkreisläufe, die Neubestimmung des Verständnisses von Erwerbstätigkeit incl. der Veränderung individueller Lebensverlaufsregimes, Tourismus und Gesundheitswirtschaft oder neue Management- und Marketingstrategien für KMUs in veränderten Märkten.

Die Wissensbedarfe müssen allerdings nicht nur formuliert, sondern auch bedient werden. Anders als sonstige Akteure sind Hochschulen und Forschungseinrichtungen prädestiniert, die Entwicklungen nicht einfach geschehen zu lassen, sondern einen strategischen Umgang damit zu entwickeln: Sie haben die intellektuellen Kapazitäten, um die Aufklärung der Problemlagen zu betreiben. Die Herausforderungen des demographischen Wandels zu bearbeiten benötigt eine Bündelung wissenschaftlicher Kapazitäten. Diese muss ebenso die Sozial- und Geisteswissenschaften wie die Medizin, Natur- und Ingenieurwissenschaften einschließen:

- Auf Architekten, Ingenieur- und Naturwissenschaftler/innen warten bauliche, Verkehrs- und technische Infrastrukturfragen sowie – Stichwort Stadtumbau – materialwissenschaftliche Probleme.
- Medizin, Gesundheits- und Pflegewissenschaften finden in den Problemen, die sich aus dem veränderten Altersaufbau der schrumpfenden Bevölkerung ergeben, zahlreiche Forschungsfragen.
- Die Sozial- und Raumwissenschaften werden benötigt, um angemessen auf sich ändernde Generationenbeziehungen, Suburbanisierung, Verwaltungsprobleme dünn bevölkerter Siedlungsgebiete, Segregations- und soziale (Des-)Integrationsprozesse oder fragmentierte Entwicklungen, d.h. die parallele Existenz von Prosperitätsinseln und „stillen Stars“ neben Abschwungkorridoren, reagieren zu können.
- Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung sind gefragt, wenn auf die Veränderungen der Relation von inner- und außerfamilialem Bildungs- und Kompetenzerwerb reagiert werden muss.

- Ökonomen und Agrarwissenschaftler werden von der Notwendigkeit regionalisierter Stoff- und Güterkreisläufe herausgefordert.
- Für Regional- und Landschaftsplaner stehen Fragen nach der Gestaltung des Verhältnisses besiedelter und entsiedelter Räume.
- Geisteswissenschaftler/innen finden Herausforderungen in den einhergehenden Orientierungsproblemen und der Notwendigkeit, dass sich die schrumpfenden Städte gleichsam neu erfinden müssen.

Im Jahre 2009 hat daher das WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt Wittenberg die „Expertenplattform Demographischer Wandel“ ins Leben gerufen. Sie setzt sich aus Vertretern unterschiedlicher Disziplinen mit einem wesentlichen Fokus auf demographische Prozesse zusammen. Deren Lenkungsgruppe koordiniert die interdisziplinäre Zusammenarbeit von etwa dreißig Wissenschaftlern, die 17 Forschungsprojekte an Hochschulen und Forschungseinrichtungen des Landes bearbeiten, seit April 2010 vom Wissenschaftsministerium Sachsen-Anhalt gefördert. Diese Projekte befassen sich jeweils mit unterschiedlichen Voraussetzungen des demographischen Wandels vor Ort und den damit verbundenen Herausforderungen und Handlungsoptionen. Behandelt werden u.a. die Themen nachhaltige Siedlungs- und Infrastrukturanpassung, regionale Wirtschafts- und Beschäftigungsförderung, Bildungs- und Qualifizierungsstrategien sowie familienfreundliche und alterssensible Wohn- und Lebensbedingungen.

Das durch die Plattform und ihre Projekte realisierte Arbeitsprogramm ist charakterisiert einerseits durch Fächer- und Fächergruppenmischung, andererseits durch die Bearbeitung von Projekten sowohl mit primärem Forschungscharakter und auch Transferaspekten als auch primärem Transfercharakter mit integrierten Forschungsaspekten. Neben der wissenschaftlichen Arbeit verbindet die Mitglieder der Expertenplattform das Ziel, auf Grundlage vorhandener Wissensbestände sowie eigener Analysen die politischen Entscheidungsträger des Landes, der Gebietskörperschaften und Gemeinden für die hochkomplexen und dynamischen Fragen des demographischen Wandels zu sensibilisieren, zu informieren und sie diesbezüglich in ihrem politischen und administrativen Handeln zu beraten.

Mit diesem Programm leisten die Wissenschaftseinrichtungen des Landes zweierlei: Sie machen Sachsen-Anhalt als einem der Vorreiter in Europa, was die Dynamik des demographischen Wandels betrifft, zum privilegierten Gegenstand ihrer Forschungen. Ebenso werden sie ihrer Verantwortung gerecht, ihren regionalen Standort problemspezifisch an die überregionalen und internationalen Wissenskrisenläufe anzuschließen.

Damit zeigen die wissenschaftlichen Einrichtungen des Landes, dass und wie sie Wissen bereitstellen können, das zur zukunftssträchtigen Bearbeitung (zunächst) regionsspezifischer Probleme benötigt wird. Angesichts der für Ostdeutschland typischen hohen Beschleunigung der demographischen Prozessverläufe, der starken regionalen Unterschiedlichkeit und der Tatsache, dass bislang kaum erprobte Handlungsstrategien vorliegen, ist eine gesicherte Wissensbasis erforderlich. Der Ausgangspunkt dabei ist: Die wissenschaftliche Aufklärung über Ursachen der bestehenden und der zusätzlich entstehenden gesellschaftlichen Verwerfungen erzeugt Chancen, lösungsorientiert mit ihnen umgehen zu können. Das vermag nicht allein die politischen Kosten zu senken, die bei Problemlösungsverzicht anfallen würden. Vielmehr lassen sich damit auch die finanziellen Kosten reduzieren, die der öffentlichen Hand für nachsorgende Problemverwaltung (statt vorsorgender Problemvermeidung) entstehen würden.

Mit dem vorliegenden Band stellen die einzelnen Arbeitsgruppen die Zielsetzungen und den derzeitigen Arbeitsstand ihrer laufenden Projekte dar. Sie belassen es jedoch nicht bei der akademischen Erforschung von Ursachen und Trends, der Aufarbeitung der Wissensbestände und der Wissensgenerierung. Um die Rationalität im Diskurs zu erhöhen, sehen sie den Wissenstransfer als eine zentrale Aufgabenstellung und formulieren aus wissenschaftlicher Perspektive Handlungsoptionen. Sie richten deshalb ihr Plädoyer an die Planungsverantwortlichen, diese Expertise im Lande zu nutzen. Damit entspricht die Expertenplattform sowohl ihrer erwähnten Funktion als Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Politik als auch ihrer Intention, die interessierte Öffentlichkeit sachgerecht zu informieren.

Folgen der demographischen Entwicklung in ländlichen Räumen

Ergebnisse einer Fallstudie in einer Region mit besonders geringer
Bevölkerungsdichte und hoher Bevölkerungsdynamik

WOLFGANG WEISS | JANA FRITZSCH

Im Sommer 2011 wurde eine umfangreiche Befragung von Multiplikatoren in der Altmark¹ durchgeführt.² Im Vergleich zu früheren Befragungen (u.a. Lenuweit 2009; Beyer 2011) war ein erheblicher Bewusstseinswandel zu beobachten: Vier Jahre zuvor war für viele Interviewpartner die demographische Entwicklung noch kaum ein Thema, obgleich bereits damals nur wenige andere Regionen in Deutschland eine vergleichbar starke Bevölkerungsdynamik, vor allem eine ähnlich starke Veränderung in der Altersstruktur der Bevölkerung in nur einer Generation erlebten, wie diese Region im Norden Sachsen-Anhalts. Mittlerweile ist im Bewusstsein der meisten Verantwortungsträger die Erkenntnis fest verankert, dass sich dieser Trend auch noch in den nächsten Jahrzehnten unverändert fortsetzen wird.

Dieser Kenntnisfortschritt ist ein Erfolg intensiver Aufklärungsarbeit vieler Akteure, wobei die Wirkung der in der Region stattgefundenen Veranstaltungen der „Internationalen Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“ hier besonders gewürdigt werden soll. Mittlerweile haben die Akteure der Region einen unverstellten Blick auf die Entwicklungen. Besonderen Anteil daran hatten auch die Regionalkonferenzen zum Demographischen Wandel unter Federführung des Ministeriums für Landesentwicklung und Verkehr. Unter dieser Voraussetzung war es möglich, Themen zu finden, die das reale Leben im ländlichsten Raum (Weiß 2002) in seiner Verschiedenheit zur Stadtgesellschaft akzentuieren.

1 Die Altmark umfasst den Altmarkkreis Salzwedel und den westelbischen Teil des Landkreises Stendal.

2 Im Rahmen des Projekts „Sozialökonomische Aspekte des Demographischen Wandels in ländlichen Regionen Sachsen-Anhalts“.

Allerdings wurden erhebliche begriffliche Unsicherheiten beobachtet. Vielfach wird die konkrete demographische Entwicklung mit dem demographischen Wandel gleich gesetzt, obwohl der dominante demographische Teilprozess der ländlichsten Räume die seit über 60 Jahren anhaltende selektive Abwanderung³ ist. Sie hat mit dem demographischen Wandel im engeren Sinne nur insofern etwas zu tun, als dass beide Prozesse gleichzeitig stattfinden und sich in ihren Auswirkungen überlagern.

Selektive Abwanderung und demographischer Wandel haben generell die gleichen Effekte: Schrumpfung und deutliche Verschiebung der Altersstruktur der Bevölkerung zu Gunsten der höheren Altersjahrgänge. Wenn beide Prozesse gleichzeitig auftreten, dann verstärken sie gegenseitig ihre Wirkung, was bedeutet, dass es heute in Deutschland kaum eine andere Region gibt, in der die demographische Entwicklung so rasch voranschreitet, wie in der Altmark.

Zugleich gibt es insbesondere durch die Häufung spezieller Problemlagen in den ländlichsten Räumen eine besonders angespannte Lage der öffentlichen Finanzen. Durch Unterschreitung von definierten Auslastungsgrenzen kommt es vielfach zur Unterschreitung der Rentabilität, wodurch in der Fläche eine ähnlich effektive technische und soziale Infrastruktur wie in den großen Zentren vielfach nicht mehr angeboten werden kann. Das bekannteste Beispiel dafür ist sicher die Schließung vieler Schulen in den späten 1990er Jahren, weil die von 1989 zu 1991 halbierten Geburtenzahlen spätestens ab 1997 zur Halbierung der Einschulungszahlen führten.

1. Multiplikatorenbefragung

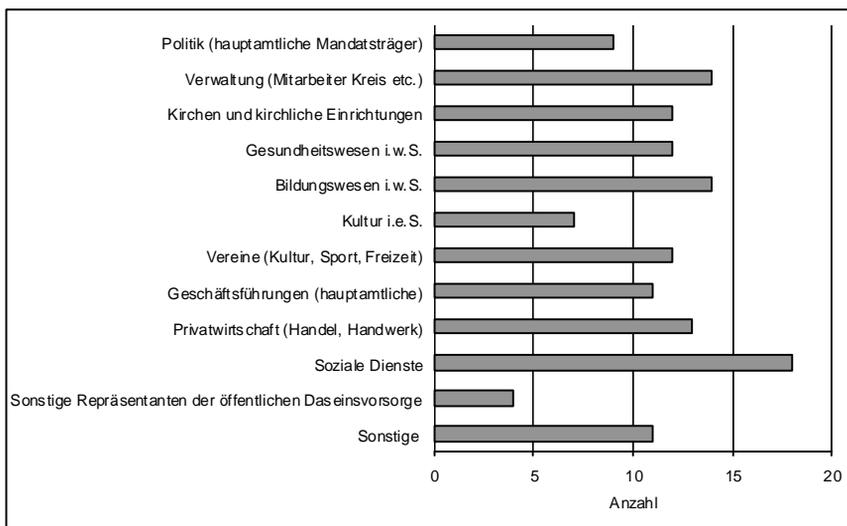
Im Jahr 2011 wurden 137 Repräsentanten der Altmark zu den Auswirkungen der demographischen Entwicklung in ihrer Region befragt. Sie stellen einen repräsentativen Teil der politischen, ökonomischen und kulturellen Entscheidungsträger dar: politische Mandatsträger aller Ebenen, Mitarbeiter der Kreisverwaltungen der Landkreise, haupt- und ehrenamtliche Bürgermeister diverser Städte und Gemeinden, Lehrer, Ärzte und Pfarrer, Vereinsvorstände, Künstler, private Geschäftsleute vor allem im Handel und im Handwerk, Geschäftsführer und Mitarbeiter von Krankenkassen und von sozialen Netzwerken sowie von anderen Einrichtungen,

3 Unter selektiver Abwanderung werden Wegzüge verstanden, die zu einer Veränderung der Bevölkerungsstruktur in den Abwanderungsgebieten führt. Wenn überproportional viele junge Menschen die Region verlassen, dann erhöht sich damit der Anteil der Alten, ohne dass ihre Anzahl steigen muss. Weitere Selektionsmerkmale sind die Qualifikation und das Geschlecht.

die im allgemeinen auch zur öffentlichen Daseinsvorsorge gerechnet werden (Abb. 1).

Abbildung 1:

Tätigkeitsstruktur der Teilnehmer an der Befragung (N=137)



Quelle: Multiplikatorenbefragung des IAMO in der Altmark 2011

Es kam vor, dass die Befragten nicht eindeutig einem Tätigkeitsbereich zugeordnet werden konnten. So sind z.B. Mitarbeiter der Verwaltung zugleich ehrenamtlich in der Kommune oder in einem Verein tätig⁴. Diese Personen wurden entsprechend der Funktion, in der sie befragt wurden, z. B. als Vereinsvorsitzende, dem jeweiligen Tätigkeitsbereich zugeordnet. Diese Mehrfachverankerung der Befragten in der Gesellschaft garantiert eine hohe Aussagesicherheit, denn die Teilnehmer kennen die Lebenslage der Bevölkerung aus den unterschiedlichen Perspektiven und nicht nur aus einer eingeschränkten Sicht.

4 Von den Befragten sind 28 ehrenamtlich als Stadt- oder Gemeindevertreter tätig; 34 sind im Vorstand von Vereinen aktiv.

Die zunächst für jeweils 30 Minuten vereinbarten Interviews⁵ dauerten oft deutlich länger und konnten häufig nicht unter einer vollen Stunde beendet werden. Diese Gesprächsverläufe signalisieren einen außerordentlich hohen Gesprächsbedarf der Verantwortungsträger in der Region zum Thema „demographische Entwicklung“. Diese Aufgeschlossenheit ist eine der wichtigsten Botschaften.

Die Befragten wurden zunächst nicht um konkrete Aussagen zu den von ihnen verantworteten Arbeitsfeldern gebeten, sondern als Bürger angesprochen, die durch ihre zentrale soziale Stellung eine spezifische Sicht auf die demographische Entwicklung in der Altmark haben. Natürlich generiert die konkrete berufliche Bindung bzw. die fachliche Verantwortung und Qualifikation eine besondere Perspektive, doch alle Experten sind als Persönlichkeit unteilbar. Das wurde nicht nur wohlwollend in Kauf genommen, sondern war durch die Auswahl der Teilnehmer durchaus beabsichtigt.

2. Marktwirtschaft ohne Wettbewerb? Entleerung bis zur Systemgefährdung?

In Abwanderungsgebieten mit besonders geringer Bevölkerungsdichte, vorrangig östlich der Elbe und insbesondere in der Altmark, gefährdet die Migration die Leistungsfähigkeit der sozialen Marktwirtschaft. Es werden zwar nicht grundsätzlich die Gesetze des Marktes infrage gestellt, wohl aber wird die Wirksamkeit des Wettbewerbes dadurch abgeschwächt, dass die Bevölkerungsdichte zu gering ist und funktionierende Zentren zu weit entfernt sind.

In fast allen Interviews kamen die Gesprächspartner zumeist von sich aus sehr schnell auf die Frage der Rentabilität der Infrastruktur und der Wirtschaftlichkeit marktorientierter Angebote zu sprechen. Es wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass neben der geringen Kundenzahl im jeweiligen Einzugsbereich die konkrete Sozialstruktur und die damit verbundenen ökonomischen Potentiale berücksichtigt werden müssen. Vor allem die geringen Einkünfte der durch soziale Sicherungssysteme gestützten Bevölkerung, die in der Region überproportional häufig ist, sind ein limitierender Faktor für die Nachfrage nach Gütern und Leis-

5 Der Interviewleitfaden beinhaltete standardisierte Fragen für eine quantitative Auswertung und einen Komplex an offenen Fragen. In der Regel wurden die Gespräche durch einen Beisitzer protokolliert, einzelne Gespräche wurden mitgeschnitten, einige Teilnehmer baten darum, auf unmittelbare Mitschriften zu verzichten. In diesen Fällen wurde im Nachhinein ein Gedächtnisprotokoll angefertigt.

tungen. Auf den Punkt brachte es ein Handwerker mit folgender Aussage: „Mein Glück ist, dass sich viele im Moment nichts Neues leisten können, und darum jetzt wieder häufiger nach einer Reparatur fragen. Aber so viele, dass ich davon gut leben könnte, kommen nun auch wieder nicht. Für mich echt tödlich wäre aber Konkurrenz. Früher waren wir hier viele, die sogar in der PGH⁶ zusammengeslossen waren. Damals hatte Handwerk zwar auch schon lange nicht mehr den berühmten ‚Goldenen Boden‘, aber wir hatten alle unser Auskommen. Selbst wenn wir jetzt nur zwei Anbieter wären – wir würden wohl beide verhungern!“

Die Geschäftsführerin eines Discounters berichtete von in ihrer Firma üblichen standardisierten Auswertungen der Effektivität der Filialen. Darin wird fast mechanisch auf die Bevölkerungsanzahl in einem festen Umkreis abgestellt, ohne die Bevölkerungsstruktur und die Kaufkraft zu beachten. Durch den innerbetrieblichen Wettbewerb rangiert ihre Niederlassung immer in den unteren fünf Prozent, so dass ihr seit Jahren die Schließung droht.

Rein formal ist eine geringe Bevölkerungsdichte für das Funktionieren des Marktes kein Problem: Vielfach ist der ländliche Raum die notwendige Ergänzung der Städte, die ja erst durch ihr Umland zu Zentren werden. Was aber, wenn sich in hinreichender Distanz keine effektiven Zentren befinden, wenn die Bevölkerungsdichte großflächig unter ein Maß sinkt, bei dem der Wettbewerb, der Motor der Marktwirtschaft, noch stattfinden kann? Wie reagiert die regionale Wirtschaft bei fehlender Kaufkraft, bei Unterschreitung der für ihr effektives Funktionieren notwendigen „kritischen Masse“? Die Befragten erbrachten Bestätigungen für folgende vier Reaktionen:

- Abwanderung zu den Märkten, vor allem zu den Arbeitsmärkten;
- Regionale Monopolbildung der verbleibenden regional orientierten Wirtschaft;
- Filialisierung der distributiven Wirtschaft⁷;
- Forderung nach politischer Gegensteuerung durch Subventionierung bzw. Alimentalisierung.

In besonders ausgedünnten, zentrumsfernen Teilräumen, z. B. in der Kehle des Elbkniees um Werben sowie um Kalbe/Milde und Bismarck, überlagern sich die einzel-

6 PGH: Produktionsgenossenschaft des Handwerks. Zusammenschluss von Handwerkern und Gewerbetreibenden in der Deutschen Demokratischen Republik zu einer Genossenschaft sozialistischen Typs.

7 Sofern der Einzelhandel in der Fläche nicht ohnehin schon vollständig von Discountern in den Zentren ersetzt wurde, unterliegen die verbleibenden Einrichtungen nach und nach der Übernahme durch große Handelsketten, deren Sitze sich außerhalb der Region befinden. Ein ähnlicher Prozess ist in der gewerblichen Wirtschaft zu beobachten.

nen wirtschaftlichen Erosionserscheinungen, sodass die Abwanderung der Jugend nicht mehr nur eine selektive Erscheinung ist, sondern fast ganze Jahrgänge erfasst. Aus vielen Orten wanderten innerhalb von zehn Jahren nach Beendigung der Schulzeit oft über 90% der betreffenden Jahrgänge ab, ohne dass es in dieser Altersgruppe nennenswerte Zuzüge gab. Lediglich im Westen der Altmark, dem Pendlereinzugsbereich der Stadt Wolfsburg, gibt es etwas größere Beharrungstendenzen.

Die Abwanderungen beschleunigen die strukturelle Schwächung der Regionen, dynamisieren den Rückzug von Leistungsangeboten aus der Fläche und dämpfen die Möglichkeiten zur Kapitalbildung vor Ort. Letztlich führt dieser Prozess zu einer solchen Beeinträchtigung des Wettbewerbs, dass sich die verbleibenden Strukturen am vorhandenen, nur noch beschränkt funktionstüchtigen regionalen Markt orientieren. Dessen Tragfähigkeit wird vom geringen Kundenpotential bestimmt, welches unter den Bedingungen einer niedrigen Bevölkerungsdichte und einer schwachen Kaufkraft zu einem limitierenden Standortfaktor wird und die Abwärtsspirale in der regionalen Entwicklung antreibt.

Eher beiläufig berichteten einige der Befragten, dass nach Analyse der regionalen Marktsituation die Kreditgeber, Banken wie Sparkassen, ihre bisherige Freizügigkeit stark einschränkten. Selbst Kredite, die lediglich dem Ausbau von Wohnhäusern dienen sollten, waren nur nach Gewährung außergewöhnlicher Sicherheiten zu erhalten. Das Thema wurde etwa nach der Hälfte der Befragungen in den Fragenkatalog mit aufgenommen, und es gab mehrfach Bestätigungen direkt Betroffener sowie die Kenntnis über entsprechende Beispiele aus deren Umfeld.

Sollte diese eingeschränkte Kreditvergabepraxis ein Indikator für die regionale Marktsituation und das Vertrauen der Kreditinstitute in die regionale Perspektive sein, so ist er sehr deutlich ausgefallen. Das untersetzte eine Maklerin mit dem Hinweis darauf, dass es außer für Gebäude, die im Bauboom Mitte bis Ende der 1990er Jahre im engeren Umfeld von Stendal, der größten Stadt der Region, entstanden sind, kaum noch Interessenten gibt. Es soll bereits Beispiele dafür geben, dass sich für in dieser Zeit gebaute Häuser keine Erben mehr finden, wenn die Kredite nicht bereits abbezahlt sind. Der Mitarbeiter einer Bausparkasse kommentierte: „Die meisten bedienen doch nur ihre Zinsen und zahlen die Kredite gar nicht zurück. Die Kinder sind weggezogen, haben am Haus und am Grundstück gar kein Interesse. Also wird das Erbe ausgeschlagen und es kommt zur Zwangsversteigerung. Aber wer soll sich da draußen schon mit sowas belasten? Wenn sich doch ein Käufer finden sollte, dann zahlt er weit unter den noch offenen Krediten. Das macht keine Bank zweimal. Also hält sie ihr Geld zusammen.“

Es lag nicht in der Absicht der Befragung, tief in die regionale Ökonomie einzusteigen, doch kaum ein Interviewpartner sprach nicht von solchen konkreten Beispielen, mit denen sich die finanziellen Entscheidungsspielräume von Investoren, privaten Konsumenten und Akteuren in der Wirtschaft illustrieren lassen. Im Unterschied zu vielen Befragungen über die Qualität von Standorten und deren Bedeutung für Migrationsabsichten, in denen vielfach diverse weiche Standortfaktoren das jeweilige Ranking anführen, sind es also offenbar konkrete harte Fakten, geradezu existentielle Themen, die für viele Menschen in der Altmark den Alltag bestimmen.

Die junge Generation der Altmark hat einen realistischen Blick auf diese Bedingungen. Sie entwickelte über Schule und Medien Lebensentwürfe, welche sich zumeist nur in Zentren von Metropolregionen realisieren lassen. Nur wenige Teilnehmer an der Befragung hatten die Hoffnung, dass es in absehbarer Zeit möglich sein könnte, die sich daraus ergebenden Abwanderung zu stoppen.

3. Folgen der Bevölkerungsentwicklung für ausgewählte Lebensbereiche

Die Halbierung der Anzahl der Geburten zu Beginn der 1990er Jahre führte zu einer systematischen Ausdünnung des Standortnetzes im Bereich der Bildung, erfasste zuerst Kinderkrippen und Kindergärten, dann die Grundschulen und führt aktuell zu Veränderungen im Bereich der Berufsausbildung. Allein die Abnahme der Anzahl der Kinder und Jugendlichen führte in den vergangenen Jahren zu erheblichen Veränderungen in der Arbeitswelt für Lehrer und Erzieher. Entsprechende Personalkonzepte konnten die Entwicklung für die Betroffenen teilweise relativ gut planbar und sozialverträglich gestalten.

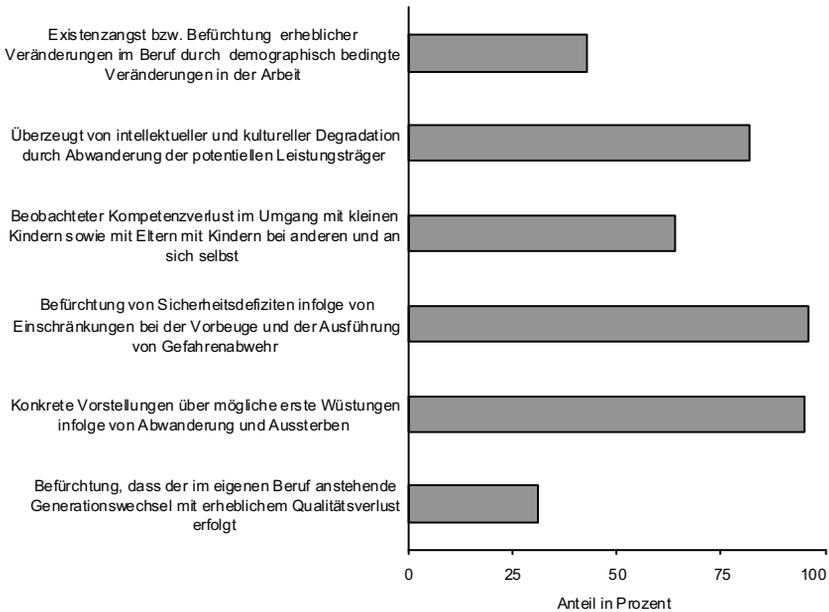
Gegenwärtig deutet sich das demographische Echo⁸ der Geburtenausfälle der 1990er Jahre an, was etwa in der gleichen Reihenfolge wiederum zur Reduzierung des Bedarfs an Lehrern und Erziehern führen dürfte. Auch andere altersspezifisch orientierte Bereiche, wie z.B. Kinderärzte, erwarten ähnliche Auswirkungen. Dabei sprachen relativ viele der Befragten recht offen von Existenzangst. Häufig verbarg sich dahinter die Befürchtung, dass es durch demographisch bedingte Verände-

8 Unter einem „demographischen Echo“ wird eine Struktur in der Altersgliederung der Bevölkerung verstanden, die sich nach einer Generation wiederholt. Zumeist handelt es sich um Einkerbungen, die am einfachsten damit zu erklären sind, dass Kinder, die nicht geboren wurden, eine Generation später auch keine Kinder bekommen können. Darum sind solche Strukturen auch kein Ausdruck eines veränderten Geburtenverhaltens.

rungen zu erheblichen Turbulenzen in der Arbeitswelt kommen könnte (43% der Befragten, Abb. 2).

Abbildung 2:

Zustimmung zu ausgewählten Fragekomplexen (in Prozent; N=137)



Quelle: Multiplikatorenbefragung des IAMO in der Altmark 2011

Viele Befragte gaben zu bedenken, dass in den vergangenen Jahren nur unzureichend auf Berufsnachwuchs geachtet werden konnte. In der Öffentlichkeit wird fast ausschließlich von der Überalterung der Ärzteschaft gesprochen, aber auch in anderen Bereichen erfolgte in zwei Jahrzehnten eine deutliche Bestandsverringering. Diese Entwicklung wird in den nächsten Jahren zu zwei Effekten führen: Erstens werden die jetzt aktiven Mitarbeiter in relativ kurzer Zeit in solchen Größenordnungen in den Ruhestand wechseln, dass es kaum möglich sein wird, sie zu ersetzen. Zweitens wird es zwischen den dann ältesten und den neu einzustellenden

Mitarbeitern eine generative Lücke gegeben, die nach Ansicht einiger Gesprächsteilnehmer sowohl zu Spannungen am Arbeitsplatz als auch zu Qualitätsverlusten in der Arbeit führen kann. Solche Gefahren sehen zwar nur knapp ein Drittel aller Befragten, doch sie sprachen aus der Beobachtung und der Erfahrung des Alltags.

Neben dieser Bewertung, die größtenteils das eigene konkrete Arbeitsumfeld betraf, waren acht von zehn Befragten der Überzeugung, dass die einseitige Abwanderung qualifizierter Personen zu einer intellektuellen und kulturellen Degradation der Region führt. Dabei wird nicht einfach darauf abgestellt, dass nicht nur der potentielle Nachwuchs für die Leitungsebenen verschiedener Teile der Gesellschaft die Region verlässt, sondern dass in den vergangenen zwanzig Jahren auch nur wenige Hochqualifizierte in die Region gekommen sind.

Durch diese unausgewogene Migration erfährt die Region ökonomische Verluste, indem sie Humankapital verliert. Darüber hinaus gehen aber auch die demographischen Investitionen im Sinne von Adrian (2011) verloren, was kaum einer der Gesprächspartner im Blick hatte.

Gezielt befragt bestätigten knapp zwei Drittel der Befragten einen spezifischen Kompetenzverlust: Vor allem infolge der besonders geringen Geburtenzahlen in den vergangenen zwanzig Jahren sind Kinder und Jugendliche im Alltag so selten geworden, dass viele Menschen nicht mehr wissen, wie sie sich ihnen gegenüber verhalten sollen. In sehr stark überalterten Ortschaften sind Kinder zuweilen schon so selten, dass – wie mehrfach von Lehrern bestätigt wurde – ihre Sozialisation gegenüber Gleichaltrigen durchaus problematisch werden kann. Auch gehört die noch vor zwanzig Jahren selbstverständliche Hilfe, die z. B. eine Person mit einem Kinderwagen in der Bahn oder im Bus beim Ein- oder Aussteigen erhielt, heute vielfach der Vergangenheit an.

Im Unterschied zur Befragung von 2007, wo entsprechende Fragen völlig anders beantwortet wurden, waren bis auf wenige Ausnahmen fast alle Befragten der Ansicht, dass infolge der demographischen Entwicklung erhebliche Sicherheitsdefizite zu erwarten sind. Dass schon heute in vielen Gemeinden die Freiwillige Feuerwehr nur am Wochenende einsatzbereit ist, weil die Mitglieder werktags außerhalb des Kreises beschäftigt sind, ist ein bekanntes Thema. Berichtet wurde vielfach von Verkehrsunfällen mit Todesfolge, weil allein durch die geringe Verkehrsdichte der jeweilige Unfall viel zu spät entdeckt wurde, so dass es nicht möglich war, rechtzeitig Hilfe zu rufen.

In der Konsequenz der bestehenden Rechtslage, so berichtete z. B. ein leitender Angestellter des medizinischen Dienstes, sind die Notärzte mehr als die Hälfte ihrer Arbeitszeit im Auto unterwegs, da sie im Bedarfsfall zehn Minuten nach dem Rettungssanitäter eintreffen müssen. Da zum Zeitpunkt, wenn der Notruf eintrifft,

aber noch niemand weiß, ob der Notarzt wirklich nötig ist, folgt der dem Rettungswagen zumeist vorsorglich unmittelbar. Dadurch fallen die im Notdienst gebundenen Ärzte oft gänzlich aus dem normalen Dienstbetrieb aus.

Eine weitere signifikante Veränderung in den Antworten zu 2007 ergab sich bei der Frage nach den Vorstellungen über die weitere Siedlungsentwicklung. Kurze Zeit vor der Feldstudie hatte die Presse ausgewählte Daten der regionalisierten Bevölkerungsprognose des Statistischen Landesamtes Sachsen-Anhalts (Tabelle 1) veröffentlicht.

Tabelle 1:

Regionalisierte Bevölkerungsprognose Sachsen-Anhalts nach Landkreisen und kreisfreien Städten 2008 bis 2025

	Basisjahr 2008 (Personen)	Prognosejahr 2025 (Personen)	Bevölkerungs- veränderung (in %)
Magdeburg	230.047	225.694	-1,9
Halle	233.013	209.726	-10,0
Saalekreis	201.273	165.334	-17,9
Börde	182.866	147.359	-19,4
Harz	237.653	190.061	-20,0
Anhalt-Bitterfeld	182.023	143.805	-21,0
Dessau-Roßlau	88.693	70.021	-21,1
Salzwedel	91.922	72.363	-21,3
Burgenlandkreis	199.186	156.127	-21,6
Jerichower Land	98.122	76.762	-21,8
Stendal	125.429	97.291	-22,4
Wittenberg	140.799	107.957	-23,3
Salzlandkreis	215.591	164.586	-23,7
Mansfeld-Südharz	155.255	112.255	-27,7

Quelle: Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt 2010

Die Aussicht auf weitere Bevölkerungsverluste von über 20% allein in den nächsten fünfzehn Jahren in beiden Landkreisen der Altmark hatte die Multiplikatoren der Region angeregt, über die weitere demographische Entwicklung ohne Illusionen nachzudenken. Kaum jemand verweigert sich mehr der Vorstellung, dass in absehbarer Zeit die eine oder andere Siedlung durch Abwanderung oder Aussterben wüst fallen könnte. Die meisten Gesprächspartner konnten sogar konkrete Kandidaten für diese Entwicklung benennen.

4. Ausgewählte Problemlagen ländlichster Räume

Die meisten Verantwortungsträger der Region kamen schnell auf Probleme zu sprechen, die sie selbst mit demographischen Fragen in Verbindung brachten. Dabei ist es aus Sicht des Projektes unwichtig, ob die erwähnten Themen direkt etwas mit dem demographischen Wandel zu tun haben, oder ob es sich um Probleme handelt, die sich aus der besonders geringen Bevölkerungsdichte und der Distanz zu den Zentren ableiten.

Besonders häufig wurden bei solchen Fragen Standards angesprochen, die in Städten und in verdichteten Regionen zur Regelung des Alltags sinnvoll und notwendig sind. Es geht dabei um Zeiten der Erreichbarkeit von Leistungen im Notfall, um die Abstimmung der Fahrpläne des Busverkehrs mit den Öffnungszeiten der Ämter, um die standardisierte Größe von Kindergartengruppen und Schulklassen, um die Straßenbeleuchtung, die Straßenreinigung und den Winterdienst, um den Zugang zu den sozialen Sicherungssystemen und zu modernen Medien in ausreichender Qualität, um die Müllabfuhr und nicht zuletzt um die Versorgung mit Energie und Wasser und die Abwasserbeseitigung, wie u. a. von Voigt (2007) beschrieben.

Unabhängig von der Frage, ob es Sinn macht, alle diese Themen so auf die ländlichsten Räume zu übertragen, wie sie für Städte zuweilen sogar zwingend notwendig sind, dürften es vor allem ökonomische Parameter sein, durch welche die eine oder andere Vorschrift, manches Gesetz und einige programmatische Thesen hinterfragt werden könnten. Das illustrieren einige ausgewählte Beispiele aus den Gesprächen:

Schleichende Entwicklung eines informellen Sektors?

In mehreren Ortschaften konnte beobachtet werden, dass einzelne Personen das dörfliche Leben im Stil von „Nachbarschaftshilfe mit Aufwandsentschädigung“ aufrecht erhalten. Einer Rentnerin wird für 5 € der Rasen gemäht, bei der Ange-

stellten gegenüber wird der Teich im Garten gereinigt, was mit 10 € unterstützt werden kann. Dem arbeitslosen Nachbarn wird beim Anbringen der Gardine geholfen, was im Gegenwert mit einigen Eiern vom eigenen Hof gedankt wird. Selbst die Gemeinde profitiert durch die Anlage der Holzmiere für den Kindergarten; das geringfügige Honorar wird nicht versteuert.

Für die Dorfgemeinschaft ist es von Vorteil, dass es so funktioniert. Der Gesetzgeber würde von Schwarzarbeit und Steuerhinterziehung reden. Für ein angemeldetes Gewerbe oder für eine Anstellung ist die Nachfrage aber nicht groß genug. Probleme treten für die dienstleistenden Personen erst bei Inanspruchnahme von ärztlichen Leistungen oder beim Übergang ins Rentenalter auf, denn häufig sind sie nicht sozialversichert.

Im Gespräch mit Verantwortlichen der Kommunalpolitik wurde mehrfach die Notwendigkeit der Legitimierung solcher Lebensverhältnisse gefordert. Inhaltlich erweitert das die Vorschläge von Aring (2010) zur Schaffung von Selbstverantwortungsräumen. Ohne die Regulationen des Lebens nach städtischen Mustern, so die mehrfache Überzeugung, könnte das Dorf relativ spontan gut funktionieren. Doch dafür müsste es in der Ökonomie ländlichster Räume möglich sein, Leistungen anzubieten, ohne monetären Gewinn realisieren zu müssen. Seitens der öffentlichen Hand entspräche das einem Angebot von Leistungen der öffentlichen Daseinsvorsorge, die auch bei Unterschreitung gesetzlich vorgegebener Rentabilitätsschwellen vorgehalten werden können. Das liefe auf Subventionierung bzw. Alimentierung hinaus.

Lebenslagen unter dem Label „Notwehr“?

Das alte Forsthaus steht hinter dem Elbdeich. Es ist nur über etliche Kilometer Plattenweg und Schotterpiste zu erreichen. Im GPS ist die Adresse nicht eingetragen. Als es im Garten einen Arbeitsunfall gab, musste jemand dem Krankenwagen entgegen fahren, sonst hätte er den Ort nicht gefunden. Der DSL-Anschluss bringt 0,6 MB; ein Mobiltelefon ist überflüssig, denn hier überlagern sich sogar die Funklöcher.

Vor einigen Jahren sind in einem sehr kalten Winter Marderhunde über die vereiste Elbe gekommen. Seitdem werden Küchen und Keller nicht nur von Waschbären sondern auch von Marderhunden geplündert. Die zuständigen Jäger zucken mit der Schulter: „Dafür kommen wir nicht bis zu euch ’raus. Erledige das selber. Wenn einer fragt, dann sage ich, es war Notwehr!“

Sicher, es erscheint skurril, doch es ist Lebenswirklichkeit. Vielleicht wird dieser Ort einer der ersten sein, die demnächst unbewohnt sind. Noch jedoch wohnen

dort Menschen, und sie unterliegen denselben Gesetzen und Vorschriften, wie alle anderen Bürger. Der Gesetzgeber macht bis jetzt nur wenige Unterschiede nach der Lebenslage der räumlichen Bedingungen. Die Verantwortungsträger der Region dagegen fordern konsequent die Öffnung der Standards.

Fehlende Instrumente für einen geordneten Rückbau?

Insbesondere mehrere Bürgermeister ländlicher Gemeinden und Mitarbeiter der Verwaltung der Landkreise sprachen wiederholt Probleme mit einer geregelten Begleitung von Rückbau und Schrumpfung an. Sie verwiesen darauf, dass es kaum Einschränkungen bei der Planung und Organisation jeder Art von Wachstum gäbe. Würde jedoch eine Straße überflüssig, weil die an ihr stehenden Häuser nicht mehr bewohnt wären, hätten sie keine einfache Handhabe der Aufhebung ihrer Verantwortung über diesen Teil der Siedlung. Privatwirtschaftliche Anbieter von Leistungen, wie z.B. die Stromversorger, könnten einfach die Leitungen kappen, wenn es keine Kunden mehr gibt. Für die öffentliche Hand bleibt der Versorgungsauftrag jedoch erhalten.

Es gab im Rahmen der Befragung keinen Anlass, die Richtigkeit dieser Aussagen zu prüfen. Bemerkenswert waren lediglich die Klarheit der Aussage und ihre inhaltliche Identität in der Wiederholung durch andere Interviewpartner.

An der Schwelle zur flächendeckenden Altersarmut?

Eine eindeutige Aussage formulierten die meisten Gesprächspartner auf die Frage nach der Zukunft der Senioren. In der Kombination von Arbeitslosigkeit bzw. geringer Beschäftigung und extrem unterdurchschnittlichen Einkünften haben jene Personen, die heute 5 bis 10 Jahre vor dem Eintritt ins Rentenalter stehen, nur selten mehr Rentenpunkte angespart, als gerade für die Mindestrente nötig sind. Unter Berücksichtigung steigender Lebenshaltungskosten, die auch den ländlichsten Raum schon deswegen erreichen werden, weil alle Güter und Leistungen mit einem wesentlich höheren Transportaufwand als in der Stadt verknüpft sind, dürfte die Mindestrente kein ausreichender Beitrag für einen würdevollen Lebensabend sein. Der vom Gesetzgeber als Ausnahme gedachte Mindestrentenbetrag könnte in der Zukunft der ländlichsten Standorte der Altmark zum Regelfall werden. Damit würde Armut zum flächendeckenden Problem werden. Diese Einschätzung wird einmütig quer durch alle politischen Lager geteilt. Die Auswertung dieses Teils der Befragung erfolgte durch Johannsen (2011).

Auf dem Weg in die Männergesellschaft?

Frauendefizite im demographisch aktiven Alter als statistisches Hauptmerkmal einer Residualbevölkerung infolge lang anhaltender selektiver Abwanderungen (Weiß 2006) sind ein vieldiskutierter Indikator für standörtliche und regionale Defizite der Lebensqualität im Osten Deutschlands. Sie sind das Ergebnis geschlechtsspezifisch unausgewogener Wanderungssalden. Vor 1990 beschränkten sich die Frauendefizite im demographisch aktiven Alter auf ländliche Gemeinden der Landkreise und Bezirke (Weiß 1991); heute ist das Phänomen ein fast flächendeckendes Merkmal aller neuen Bundesländer (Maretzke und Weiß 2009).

Lange Zeit blieb das Thema außerhalb der Betrachtung der Verantwortungsträger, die sich zumeist in einem Alter befinden, in dem sie von einer solchen sexualspezifischen Scherung in der Bevölkerungsstruktur persönlich nicht betroffen sind. Darum blieb auch lange verborgen, dass verschiedene Veränderungen im Sozialverhalten durchaus etwas mit dem Fehlen von Frauen zu tun haben könnten. Frauen sind als positive Impulsgeber in zwischenmenschlichen Beziehungen, als sozialer Puffer und Kulturträger eindeutig identifiziert. Bei über 20% Männerüberschuss verändern sich Werte, Normen und Leitbilder; greift eine ungesunde Lebensführung um sich, kommt es zur Radikalisierung im Sozialverhalten und zur politischen Polarisierung bis hin zur Entwicklung von Gruppen mit extremistischen Orientierungen.

Besonders problematisch sind die demographischen Frauendefizite für die sozialen Berufe, in denen Frauen noch immer dominieren. Im Gesundheitswesen und in der Pflege bewirken sie bereits seit einigen Jahren erhebliche Engpässe auf dem Arbeitsmarkt.

Gleichwertige Lebensbedingungen⁹?

Relativ einig waren sich die meisten Gesprächspartner in der Ablehnung der Formel „gleichwertige Lebensbedingungen“. Fast jeder zweite Gesprächspartner äußerte sich zum Thema Gleichwertigkeit ähnlich kritisch wie Aring (2010). Dagegen nahmen fast alle den während des Gesprächs angebotenen Begriff „regional

9 In der Fachliteratur wird sowohl von „gleichwertigen Lebensbedingungen“ als auch von „gleichwertigen Lebensverhältnissen“ gesprochen; zumeist gibt es keine definitorische Unterscheidung der Begriffe. In den öffentlichen Debatten in der Altmark, sowohl im Rahmen der Veranstaltungen zur Internationalen Bauausstellung als auch während des Landtagswahlkampfes 2011 nur wenige Wochen vor der Befragung wurde überwiegend von „gleichwertigen Lebensbedingungen“ gesprochen.

angemessene Lebensqualität“ als gelungenen Gegenentwurf an (Weiß und Petrick 2011).

5. Fazit und Aussichten

Die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Akteure der Altmark haben erkannt, dass die Bevölkerungsentwicklung ein dominanter Standortfaktor ihrer Region ist. In den Gesprächen zeigte sich, dass sich viele der Verantwortungsträger des Modellcharakters der Altmark in dieser Frage bewusst sind, denn ihre Region geht anderen Räumen in Deutschland und Europa nur geringfügig voran. Auf der Suche nach den sich daraus ergebenden Chancen haben viele erkannt, dass die Altmark quasi ein Beobachtungslabor für diese Entwicklung ist. In dem Maße, wie es hier gelingt, den demographischen Wandel zu gestalten, kann sie zum Vorbild für andere werden.

Literatur

- Adrian, Hermann: Freiheit, Wohlstand und Gerechtigkeit innerhalb und zwischen den Generationen. CD-Publikation, Eigenverlag, Mainz 2011.
- Aring, Jürgen: Das Ende der Gleichwertigkeit? Regionalentwicklung in dünn besiedelten Räumen. In: Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt. Hrsg.: Finissage Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010, o.O., S. 40–45.
- Aring, Jürgen: Gleichwertige Lebensverhältnisse – Inverse frontiers – Selbstverantwortungsräume. In: IBA Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010. Hrsg.: Weniger ist Zukunft. 19 Städte – 19 Themen. Jovis Verlag Berlin 2010, S. 764–777.
- Beyer, Stephanie: Zur Prägung der Migrationsbereitschaft Jugendlicher in ländlichen Abwanderungsgebieten am Beispiel des Einzugsgebiets Salzwedel. Ernst-Moritz-Arndt-Universität, Institut für Geographie und Geologie, Greifswald 2011, Staatsexamensarbeit, unveröffentlicht.
- Johannsen, Nico: Sozioökonomische Effekte des demografischen Wandels im ländlichen Raum der Altmark, unter besonderer Berücksichtigung der Altersarmut. Ernst-Moritz-Arndt-Universität, Institut für Geographie und Geologie, Greifswald 2011, Bachelorarbeit, unveröffentlicht.
- Lenuweit, Sandra: Ausgewählte Konflikte zwischen Naturschutz und Kulturlandschaft am Beispiel des Aland. Ernst-Moritz-Arndt-Universität, Institut für Geographie und Geologie, Greifswald 2009, Diplomarbeit, unveröffentlicht.
- Maretzke, Steffen und Wolfgang Weiß: Demografische Herausforderungen ländlichster Räume. – In: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung. Hrsg.: Ländliche Räume im demografischen Wandel, 2009, S. 33–44. (BSR-Online-Publikation, Nr. 34/2009:

- http://www.bbsr.bund.de/cln_016/nn_23582/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BBSROnline/2009/DL__ON342009,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/DL_ON342009.pdf.
- Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt 2010, Regionalisierte Bevölkerungsprognose 2008 bis 2025, <http://www.statistik.sachsen-anhalt.de/bevoelkerung/prognose/index.html>.
- Voigt, Manfred: Wettbewerbsfähige und lebenswerte Altmark – Daseinsvorsorge in einer Region. Shaker Verlag Aachen 2007. Magdeburger Wasserwirtschaftliche Hefte, Band 7.
- Weiß, Wolfgang: Typisierung sozialer Phänomene aus der Bevölkerungs- und Siedlungsgeographie mit Hilfe der Clusteranalyse. In: Klassifizierung geowissenschaftlicher Informationen. Verlag Sven von Loga, Köln 1991, S. 86–91.
- Weiß, Wolfgang: Der ländlichste Raum – regional-demographische Perspektiven. Probleme von Abwanderungsgebieten mit geringer Bevölkerungsdichte. In: Der Landkreis, 72. Jg., Heft 1/2002, S. 15–19.
- Weiß, Wolfgang: Zur Entwicklung einer Residualbevölkerung infolge lang anhaltender selektiver Abwanderung in Mecklenburg-Vorpommern. Auswirkungen der Bevölkerungsalterung unter besonderer Berücksichtigung regionaler Aspekte. In: Regionale Bevölkerungsdynamik, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, Jg. 31, 3–4/2006, S. 469–506.
- Weiß, Wolfgang und Martin Petrick: Was anderen noch bevorsteht: Ländliche Regionen in Ostdeutschland als Beobachtungslabor für den demographischen Wandel. Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Mittel- und Osteuropa (IAMO), Policy Brief 04/2011.

Autorinnen & Autoren

WALTER BARTL, Dr., Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Soziologie; Arbeitsschwerpunkte: Bevölkerungs-, Bildungs- und Organisationssoziologie. eMail: walter.bartl@soziologie.uni-halle.de; Internet: <http://www.soziologie.uni-halle.de/bartl/index.html>

HOLGER BAUMANN, Prof. Dr.-Ing., Hochschule Anhalt, Fachbereich Architektur, Facility Management und Geoinformation; Arbeitsschwerpunkte: Geodatenbanken, Open Source-Software für Geoinformationssysteme. eMail: h.baumann@afg.hs-anhalt.de

MANFRED BECKER, Univ.-Prof. em. Dr. rer. pol., Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät; Arbeitsschwerpunkte: Human Resources Management, Theorie und Praxis der Personal- und Organisationsentwicklung, Humanvermögensrechnung, Diversity Management und insbesondere Age Diversity Management, Auswirkungen der Postmoderne auf die Personalwirtschaft, Mikropolitik, Macht in Organisationen. eMail: manfred.becker@wiwi.uni-halle.de, manfred.becker@eoipto-beratung.de

PETER BÖNISCH, Dipl.-Vw., Dipl. Pol., Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät; Arbeitsschwerpunkte: Migration, Kinderbetreuung, Effizienzanalyse. eMail: peter.boenisch@wiwi.uni-halle.de

STEFAN BRÄMER M.A., Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Institut für Mikro- und Sensorsysteme; Arbeitsschwerpunkte: Aus- und Weiterbildung. eMail: stefan.braemer@ovgu.de, Internet: <http://www.ovgu.de/ingweb>

CHRISTIAN DIEDRICH, Prof. Dr.-Ing., Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Institut für Automatisierungstechnik; Arbeitsschwerpunkte: Industrielle Automation, Maschinen- und Anlagenengineering, Industrielle Kommunikation. eMail: christian.diedrich@ovgu.de; Internet: <http://www.ifat.ovgu.de/ifat.html>

CHRISTOPH ENGEL, Dipl.-Inf., Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Institut für Automatisierungstechnik; Arbeitsschwerpunkt: Verkehrstelematik. eMail: christoph.engel@ovgu.de; Internet: <http://www.ifat.ovgu.de/ifat.html>

THOMAS ERDMENGER, Dipl.-Soz., WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt Wittenberg; Arbeitsschwerpunkte: Hochschulgovernance, Hochschulschulentwicklung in Sachsen-Anhalt. eMail: erdmenger@wzw-lsa.de

KLAUS FRIEDRICH, Prof. Dr., Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Geowissenschaften und Geographie, AG Sozialgeographie; Arbeitsschwerpunkte: Demographischer Wandel (vor allem Migration und sozialräumliche Differenzierung), Geographische Altersforschung (vor allem Wohnen im Alter und Ruhesitzmigration), regionaler Wandel moderner Gesellschaften. eMail: klaus.friedrich@geo.uni-halle.de; Internet: <http://sozial.geographie.uni-halle.de/mitarbeit/friedrich/>

JANA FRITZSCH, Dr. agr., Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Mittel- und Osteuropa (IAMO); Arbeitsschwerpunkte: Modellierung, statistische Methoden, Sozialkapital, Politikanalyse. eMail: fritzsch@iamo.de

HEINZ P. GALLER, Prof. Dr., Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät; Arbeitsschwerpunkte: Empirische Wirtschafts- und Sozialforschung, Ökonometrische Methoden, Simulationsmodelle. eMail: galler@wiwi.uni-halle.de

UWE GRELAK M.A., Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF); Arbeitsschwerpunkt: Bildung im demografischen Wandel. eMail: uwe.grelak@hof.uni-halle.de

SÖREN HIRSCH, Dr.-Ing., Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Institut für Mikro- und Sensorsysteme; Arbeitsschwerpunkte: Mikrosystemtechnik (MEMS), Spritzgegossene Schaltungsträger (MID). eMail: soeren.hirsch@ovgu.de, Internet: <http://www.ovgu.de/ingweb>

VOLKER HÖCHT, Dipl.-Geogr., Hochschule Anhalt, Fachbereich Architektur, Facility Management und Geoinformation; Arbeitsschwerpunkt: Demographische Entwicklung und Szenarien. eMail: v.hoecht@afg.hs-anhalt.de

WALTER HYLL, Dr., Institut für Wirtschaftsforschung Halle, Abt. Strukturökonomik; Arbeitsschwerpunkte: Humankapital, Migration, Demographie. eMail: Walter.Hyll@iwh-halle.de

ANNETTE ILLY M. SC., Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät; Arbeitsschwerpunkte: Effizienzanalyse, Bereitstellung und Nachfrage öffentlicher Güter auf kommunaler Ebene, kommunale Institutionen. eMail: annette.illy@wiwi.uni-halle.de

KATRIN JOHN, Dipl.-Volkswirtin, Otto-von-Guericke Universität Magdeburg & Niedersächsisches Institut für Wirtschaftsforschung Hannover; Arbeitsschwerpunkte: Humankapital und Behavioral Economics. eMail: john@niw.de; Internet: <http://www.niw.de>

WINFRIED KLUTH, Prof. Dr., Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät; Arbeitsschwerpunkte: Organisations- und Planungsrecht, Hochschulrecht, Migrationsrecht, Gesundheitsrecht. eMail: winfried.kluth@jura.uni-halle.de; Internet: <http://kluth.jura.uni-halle.de/>

SUSANNE KNABE, Dr., Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Geowissenschaften und Geographie, AG Sozialgeographie; Arbeitsschwerpunkte: Stadtentwicklung in Ostdeutschland (Großwohngebiete, Leerstandsproblematik, Innenstadtentwicklung), Suburbanisierung, quantitative Sozialforschung. eMail: susanne.knabe@geo.uni-halle.de; Internet: <http://sozial.geographie.uni-halle.de/mitarbeit/knabe/>

LOTHAR KOPPERS, Prof. Dr.-Ing., Hochschule Anhalt, Fachbereich Architektur, Facility Management und Geoinformation; Arbeitsschwerpunkte: 3D-Stadtmodelle, Computergraphik, Räumliche Visualisierung statistischer Daten, Interkommunale Zusammenarbeit. eMail: l.koppers@afg.hs-anhalt.de

CINDY KOWNATKA, Dipl.-Psych., Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Betriebswirtschaftslehre; Arbeitsschwerpunkte: Arbeits- und Organisationspsychologie, Personalentwicklung, insbesondere Diversity Management/Age Diversity Management. eMail: cindy.kownatka@wiwi.uni-halle.de

MATTHIAS KRAUSS, Dr., Hochschule Magdeburg-Stendal, Fachbereich Wirtschaft; Arbeitsschwerpunkt: Sozialversicherungsmanagement. eMail: matthias.krauss@hs-magdeburg.de

MAX KUNZE, Prof. Dr., Präsident der Winckelmann-Gesellschaft e.V. und Leiter der Wissenschaftsprojekte der Winckelmann-Gesellschaft, stellvertretender Vorstandsvorsitzender der Stiftung Leucorea an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg; Arbeitsschwerpunkt: Datenbankprojekte zu Winckelmann und Archäologie des 17./18. Jahrhunderts. eMail: kunze@winckelmann-gesellschaft.de; Internet: www.max-kunze.de

JÜRGEN MARETZKI, Prof. Dr., Hochschule Magdeburg-Stendal, Fachbereich Wirtschaft, Prodekan, Rektoratsbeauftragter für Weiterbildung; Arbeitsschwerpunkte: Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Marketing. eMail: juergen.maretzki@hs-magdeburg.de; Internet: www.hs-magdeburg.de

JANA MEYER, Dipl.-Geogr., Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Geowissenschaften und Geographie; Arbeitsschwerpunkte: betriebliche und regionale Dimension des demographischen Wandels, Arbeitsmarkt- und Mobilitätsforschung. eMail: jana.meyer@geo.uni-halle.de

ANJA NITSCHKE, Dipl.-Jur., Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät; Arbeitsschwerpunkte: Organisations- und Planungsrecht, Hochschulrecht, Migrationsrecht, Gesundheitsrecht. eMail: anja.nitschke@jura.uni-halle.de

PEER PASTERNAK, Prof. Dr., Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) und WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt Wittenberg; Arbeitsschwerpunkte: Hochschulpolitik und -organisation, Qualitätssicherung und -entwicklung, akademische Bildung,

ostdeutsche Wissenschaftsgeschichte, Bildung und Wissenschaft im demografischen Wandel. eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; Internet: <http://www.peer-pasternack.de>

CECILE PRINZ M. A., Winckelmann-Gesellschaft e.V.; Arbeitsschwerpunkt: Lebenslanges Lernen im demographischen Wandel. eMail: prinz@winckelmann-gesellschaft.de; Internet: www.winckelmann-gesellschaft.de

LUTZ SCHNEIDER, Dr., Institut für Wirtschaftsforschung Halle, Abt. Strukturökonomik; Arbeitsschwerpunkte: Ökonomische Auswirkungen des demographischen Wandels, Humankapital und Binnenwanderung, Bestimmgründe regionaler Angleichungsprozesse. eMail: Lutz.Schneider@iwh-halle.de

NICO SCHOLZ, Hochschule Magdeburg-Stendal, Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen; Arbeitsschwerpunkte: Innovationsmanagement, Management im Gesundheitswesen. eMail: nico.scholz@hs-magdeburg.de

LUKAS SCHREIER M. SC., Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät; Arbeitsschwerpunkte: Freiwillige Arbeit, Bereitstellung öffentlicher Güter, Kommunale Institutionen. eMail: lukas.schreier@wiwi.uni-halle.de

WALTER THOMI, Prof. Dr., Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Geowissenschaften und Geographie, Fachgruppe Wirtschaftsgeographie, Fachgruppenleiter; Arbeitsschwerpunkte: räumliche Aspekte von Demographie und Wirtschaft, Standortstruktur- und -entwicklungsforschung. eMail: walter.thomi@geo.uni-halle.de

STEPHAN L. THOMSEN, Prof. Dr., Niedersächsisches Institut für Wirtschaftsforschung Hannover, Leibniz-Universität Hannover & ZEW Mannheim, Arbeitsschwerpunkte: Humankapital, Politikevaluation, Migration. eMail: thomsen@niw.de; Internet: <http://www.niw.de/>

LINDA VIEBACK, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Institut für Mikro- und Sensorsysteme; Arbeitsschwerpunkt: Aus- und Weiterbildung. eMail: ingweb@ovgu.de; Internet: <http://www.ovgu.de/ingweb>

BARBARA WARNER, Dr., Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Geowissenschaften und Geographie, AG Sozialgeographie; Arbeitsschwerpunkte: Regionalentwicklung, demographischer Wandel und Siedlungsentwicklung, Naturschutzplanung, Stadtökologie. eMail: barbara.warner@geo.uni-halle.de; Internet: http://sozial.geographie.uni-halle.de/mitarbeit/81297_191186/

THOMAS WEICHERT M. ENG., Hochschule Anhalt, Fachbereich Architektur, Facility Management und Geoinformation; Arbeitsschwerpunkte: Analysen und Fahrtzeitberechnungen. eMail: t.weichert@afg.hs-anhalt.de

WOLFGANG WEISS, PD Dr. rer. nat. habil., Leibniz Institut für Agrarentwicklung in Mittel- und Osteuropa sowie Universität Greifswald; Arbeitsschwerpunkte: Geographie, Demographie, Raumordnung und Landesplanung. eMail: weiss@iamo.de, weiss@uni-greifswald.de

FRANZISKA WOLF, Dipl.-Ing., Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Institut für Automatisierungstechnik; Arbeitsschwerpunkt: Verkehrstelematik. eMail: franziska.wolf@ovgu.de; Internet: <http://www.ifat.ovgu.de/ifat.html>